



herauf zu beschwören, doch ihn zu kontrollieren war ihr unmöglich.

So war es Winter geworden, zumindest dem Kalender nach, denn das Wetter wollte sich mal wieder nicht daran halten. Die Temperaturen schwankten zwischen 10 und 20 Grad, während es seit drei Wochen fast ununterbrochen in Strömen regnete. Und das so kurz vor Weihnachten...

Doch Fiora vergaß Weihnachten sehr schnell, als vier Tage vorher am Abend die Polizei bei ihr anrief. Ab da wusste sie nicht mehr was sie machen sollte.

Am Nachmittag hatte es auf der Bundesstraße einen Unfall gegeben. Ein LKW-Fahrer hatte die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren und war mit einem entgegenkommenden Fahrzeug zusammengeprallt, dessen Fahrer war natürlich sofort tot. Doch hatte der Fahrer, beziehungsweise die Fahrerin, die Papiere von Fioras Tante bei sich getragen, genauso wie auch das Auto auf deren Namen zugelassen war. Man war sich bereits sicher, dass die Tote die Tante war, auch wenn sie auf der Pathologie noch einmal untersucht werden würde.

Auch sagte der Polizeibeamte, dass jemand vom Jugendamt auf dem Weg zu Fiora sei um sie abzuholen, da man nicht wollte, dass sie nach diesem Schock alleine blieb. Sie sollte stark sein, bald wäre jemand bei ihr.

*Als ich schließlich auflegte verstand ich die Welt nicht mehr. Es war auf einmal anders. Ich hätte eigentlich heulen müssen, aber ich tat es nicht. In mir war auf einmal eine eisige kalte Leere. Ich hockte mich neben das Telefon und starrte in die Luft, bis der Mann vom Jugendamt an der Tür klingelte. Ich ließ mich wortlos mitnehmen. Nur drangen die Gefühle von irgendwo in mein Herz. Nur langsam realisierte wurde mir bewusst, dass meine Tante tot war und ich allein. Und erst dann fing ich an zu weinen...*

Fiora weinte unablässig, als sie im Jugendamt ankam und in ein Büro zu einer Sachbearbeiterin gebracht wurde. Im Jugendamt herrschte bereits Feierabendstimmung, so dass man augenscheinlich nicht über die weinende junge Frau erfreut war, doch das nahm Fiora nur am Rande wahr.

Sie hörte nicht richtig auf das, was die Frau gekünstelt freundlich und mitleidig redete, es reichte ihr schon, dass ein paar Mal das Wort „Heim“ gepaart mit der Phrase „sicher nicht für lange“ darin vorkam. Dann verließ die Frau den Raum, um mit jemandem zu sprechen.

Ohne wirklich zu wissen warum, stand Fiora auf, um der Frau zu folgen. Irgendwas in ihrem Innern befahl ihr dies zu tun.

Jedenfalls ging die Frau in ein anderes Büro, wo sie sich leise mit den beiden Männern, die dort arbeiteten, unterhielt.

Fiora blieb an der Tür stehen ohne hinein zu gehen. Immer noch liefen Tränen über ihre Wangen, doch schluchzte sie nicht mehr. Dazu war sie zu kraftlos. Wäre das anders gewesen, hätte man sie bemerkt und sie hätte nicht gehört, was sie dann gehört hat. Nun, es waren nur Bruchstücke, da man leise sprach und doch reichte es.

„... nicht ihre Verwandte... Woher das Kind kam weiß man nicht... nicht ganz bei Sinnen... verflucht... Vielleicht wäre es besser sie wegzu... Gerüchte... ihre Tante soll eine Hexe... Ich habe gehört... Satanistin... Wer weiß, woher das Kind... sicher auch nicht normal... Heim... Man sollte sie in Therapie...“

Dann drehte sich Fiora um und verließ das Gebäude. Aus dem was sie gehört hatte, hatte sie genug verstanden. Es waren Dinge, die sie die ganze Zeit zum Teil gewusst hatte, bis auf eines: Sie hatte gar keine Eltern. Sie hatte sie... nie gehabt?

Der Rest waren Gerüchte, die sowieso verbreitet wurden. Dass ihre Tante nicht normal war, ja, das wusste auch sie. Jedenfalls war ihre Tante nicht das, was sich die anderen Leute unter ‚normal‘ vorstellten. Sie war eine Wicca, was die anderen Leute

nicht verstanden und was sie als Hexe bezeichneten, womit sie nicht so falsch lagen, da sie oft selbst so über sich sprach. Das war vielleicht auch mit ein Grund gewesen, weshalb Fiora hatte in der Schule leiden müssen. Eltern redeten mit den Mitschülern, die Mitschüler mit ihren Eltern. Es hatte sich alles hochgeschaukelt. So war es doch immer. Aber erst jetzt wurde es ihr bewusst. Alle hielten sie für verrückt, wie man auch ihre Tante für verrückt gehalten hatte.

In Therapie? In ein Heim? Das würde sie nicht aushalten, das wusste sie. Aber was...? Wo...? Wo sollte sie denn nur hin?

Weinend und nachdenkend – soweit ihr dieses möglich war – rannte sie nach Hause. Das Jugendamt würde sicher bald da sein, wenn man merkte, dass sie nicht mehr im Amtsgebäude war. Dann würde man sie zuhause suchen. Aber wo sollte sie denn hin? Wohin? Sie musste hier weg, das wusste sie, auch wenn sie sich innerlich schuldig fühlte nicht zu bleiben, bis ihre Tante beigesetzt war. Aber dann wäre es zu spät.

Doch wohin?

*Ich machte mir Gedanken über alles Mögliche und nichts, war innerlich total aufgewühlt und gleichzeitig komplett kalt, ohne zu wissen wie dies möglich war. Ich fragte mich, ob ich nur Angst vorm Heim hätte, ob es vielleicht gar nicht so schlimm war, wie ich es im Moment empfand. Doch ich wusste, wie es in meiner Klasse gewesen war. Und dann in einem Heim? Ich war bald achtzehn, aber alles andere als sicher, ob ich dann aus dem Heim käme. Nein, ich musste weg, das wusste ich. Und trotzdem wusste ich nicht wohin, während ich notdürftig ein paar Sachen in meine Sporttasche packte. Da fiel mir ein Brief in die Hände und ich sah auf einmal eine Lösung, einen Fels in der Brandung...*

Sie hatte Glück, denn kurz nachdem sie das Haus verlassen hatte kam das Jugendamt dort an. Sie hörte sie noch, während sie durch die Gärten vom Haus fortlief. Der Nieselregen, der mittlerweile eingesetzt hatte, durchnässte langsam und auf seine Weise grausam ihre Kleidung, bis sie am Bahnhof ankam. Irgendwoher hatte sie die Eingebung nicht direkt ein Ticket dorthin zu kaufen, wo sie hin wollte – zur See. Im Gegenteil, sie kaufte sich vom Geld, was sie aus der Notfallkasse ihrer Tante genommen hatte, ein Ticket in die entgegengesetzte Richtung...

Wenn man sie finden würde... Sie wollte nicht ins Heim.

*Ich weiß nicht, was mich an den nächsten zwei Tagen handeln ließ, ich handelte einfach ohne davon etwas mitzubekommen. Es war, als wäre mein Körper fremd gesteuert, während in meinem Inneren es wie ausgebrannt schien. Ich spürte nichts mehr, nur einen Wunsch: Ich wollte zu Merren.*

Zwei Tage später, es war Abend und goss in Strömen, saß Fiora zusammengekauert am Strand, an dem sie Merren das erste Mal getroffen hatte. Sie weinte, denn sie wusste nicht weiter. Zwar hatte sie Merrens Adresse, doch wusste sie nicht, wo die Straße, oder besser der Platz nun lag. Es war niemand draußen, den sie hätte fragen können, weil das Wetter schlecht und morgen Weihnachten war.

Ihre Kleidung war durchnässt und sie fror entsetzlich, zumal nun auch ein starker Wind vom Meer ihr entgegen blies. Sie war müde – hatte die letzten zwei Tage kaum oder eigentlich gar nicht geschlafen. Außerdem hatte sie Hunger. Zwei Tage lang war sie hin und her gefahren, damit man sie nicht finden konnte und nun war sie hier – und allein.

„Merren...“, flüsterte sie. Wieso sehnte sie sich so danach ihn wieder zu sehen? „Merren...“

Sie rollte sich im nassen Sand zusammen. Nur ein bisschen dösen, ein bisschen ausruhen, dachte sie sich und schloss die Augen. Sie fühlte sich wirklich leer. Vielleicht

war es ja ein Fehler gewesen wegzulaufen, aber sie wollte nicht für verrückt erklärt werden. Sie wollte nicht allein und von allen gehasst sein, und das wäre sie, wenn sie geblieben wäre.

„Merren“, murmelte sie ehe die Erschöpfung ihr das letzte Stück Bewusstsein nahm.

„Fiora“, flüsterte jemand aufgeregt.

Das bildete sie sich nur ein.

„Fiora“ Die Stimme wurde lauter.

Ihr Körper fühlte sich taub an und wollte ihr nicht gehorchen. War diese Stimme, die ihr so vertraut schien, wirklich da?

Jemand strich über ihr Gesicht. „Fiora, wach auf, bitte!“ Verzweiflung war der Stimme zu entnehmen.

„Wa...“, krächzte sie. Ihr Hals schmerzte und war trocken. Sie brachte kaum etwas hervor. Als sie versuchte die Augen zu öffnen, fühlten diese sich geschwollen an und sie brauchte etwas, bis sie halbwegs klar sehen und was sie sah dann kaum glauben konnte.

Er war es tatsächlich. Es war Merren, der sich über sie beugte und ihren Kopf auf seine Knie gebettet hatte. Auch seine Sachen waren durchnässt und sein Blick war besorgt. Träumte sie nur?

„Fiora...“, flüsterte er nun erleichtert, als sie ihn ansah. „Was machst du hier? Wie kommst du hierher?“

„Mer... ren...“, murmelte sie leise. Mehr brachte sie nicht zustande.

Da lächelte er sie beruhigend an, strich sich durchs nasse Haar und seufzte. „Wir sollten aus dem Regen“, meinte er sanft, ehe er ihre ebenfalls durchweichte Tasche über die Schulter schwang und dann Fiora ohne ein weiteres Wort hochhob.

Erst wollte sie protestieren, als er sich in Bewegung setzte und sie trug, doch als sie kaum ein Wort hervor brachte, ließ sie ihn gewähren. So schloss sie die Augen und lehnte den Kopf gegen seine Schulter. Es war das erste Mal seit langem, dass sie sich richtig sicher fühlte.

„Schläfst du?“, fragte er, als er nach einer Weile stehen blieb.

Sie schüttelte nur den Kopf und blinzelte ihn an. Er lächelte.

„Kannst du stehen?“, fragte er nun weiter. „Ich muss aufschließen und das könnte sich erschweren, wenn ich dich dabei trage.“

Nun nickte sie schwach. Tatsächlich schaffte sie es irgendwie auf ihren Beinen stehen zu bleiben, als er sie absetzte. Im Moment beachtete sie die Umgebung nicht sonderlich. Sie merkte nur, dass sie noch immer in der Nähe des Meeres waren und vor einem kleinen Haus standen. Und es regnete noch immer. Aber das war ihr im Moment ziemlich egal.

Dann war die Tür endlich offen und Merren brachte sie rein. Sie ließ sich von ihm auf einen Sessel drücken, bevor er ging um – wie er sagte – Handtücher zu holen, mit welchen er dann auch zurückkam und sie darin einwickelte, bevor er sich selbst die Haare trocken rubbelte. „Du solltest dir trockene Sachen anziehen, sonst erkältest du dich noch“, meinte er dann immer noch lächelnd.

Sie sah ihn an.

Er lachte. „Ja, ich weiß, ich auch.“ Er strich ihr kurz über das Haar. „Ich bringe dir Sachen von mir, deine Tasche ist ja auch völlig durchnässt.“

Wieder nickte Fiora nur.

Daraufhin verließ Merren den Raum und kam kurz darauf selbst umgezogen und mit einem für Fiora etwas zu großen T-Shirt und Boxershorts in der Hand zurück. „Du

kannst dich umziehen, ich bin solange in der Küche und mache dir einen warmen Kakao.“ Er fuhr sich durchs Haar, grinste und verließ wieder den Raum, nachdem er die Sachen auf die Armlehne gelegt hatte.

*Merren fragte nicht, er ließ mich einfach sein. Ich war damals ziemlich schwach – das merkte ich, als ich mich umzog. Und doch fühlte ich mich sicher bei ihm, obwohl ich es damals nicht verstand. Vielleicht habe ich es auch einfach zu spät verstanden.*

Als Fiora angezogen war, kam der junge Mann mit zwei Tassen zurück in das Zimmer, welches klein und spärlich eingerichtet wie es war augenscheinlich als Wohnzimmer diente. Eine der dampfenden Tassen reichte er vorsichtig Fiora, welche diese dankbar annahm. Doch nachdem sie den ersten Schluck getrunken hatte, brach sie schließlich doch in Tränen aus und all die Gefühle, all die Verzweiflung der letzten Tage brachen aus ihr heraus.

Merren sagte dazu nichts. Er stellte den Kakao auf den niedrigen Tisch im Zimmer, setzte sich auf die Armlehne des Sessels und hielt das weinende Mädchen in den Arm. Er hielt sie einfach, ließ sie weinen und später Reden und genau das war es, was sie jetzt brauchte.